

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Brettnig.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Brettnig, Großröhrsdorf, Hauswalde, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark 40 Pfennige.

Inserate, die 4 gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., im amtlichen Teile 20 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/11 Uhr einzufenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Brettnig.

Mittwoch, den 2. September 1914.

24. Jahrgang

Größe Siege im Osten und Westen.

Die Festung Montmedy gefallen. 60 000 Russen gefangen. Vordringen auf der ganzen Westfront.

Das Hauptquartier, 31. Aug. Die Armee des Generalobersten v. Klud hat den durch schwache französische Kräfte in der Gegend von Comblès durch ein Armeekorps zurückgeschlagen.

Die Armee des Generalobersten v. Bülow hat eine überlegene französische Armee bei St. Quentin vollständig geschlagen, nachdem sie im Normarsch bereits ein englisches Infanterie-Bataillon gefangen genommen hatte.

Die Armee des Generalobersten v. Hausen hat den Gegner auf die Aisne bei Reysel zurückgedrängt.

Die Armee des Herzogs von Württemberg hat bei der Fortsetzung des Ueberganges über die Maas den Feind zunächst mit Vortruppen zurückgeworfen, mußte aber beim Vorgehen schließlich die Maas zurücklassen.

Die Armee hat dann die Maasübergänge wiedergewonnen und befindet sich im Vorgehen gegen die Aisne. Das Fort des Hugelès hinter dieser Armee ist gefallen.

Die Armee des deutschen Kronprinzen steht im Normarsch gegen und über die Maas vor. Nachdem der Kommandant von Montmedy mit der ganzen Besatzung gefangen genommen worden war, ist die Festung ge-

fallen. Die Armeen des Kronprinzen von Bayern und des Generalobersten v. Heeringen stehen noch im fortgesetzten Kampfe in Französisch-Lothringen.

Im Osten ist der gemeldete Sieg des Generalobersten v. Hindenburg von weitläufiger Bedeutung als zuerst übersehen werden konnte. Trotzdem neue feindliche Kräfte des Feindes eine vollständige geworden. 3 Armeekorps sind vernichtet. 60 000 Gefangene, unter zwei Kommandierenden Generale, sind gefangen. Die noch im nördlichen Osten stehenden russischen Truppen haben sich nach Süden angetreten. v. Stein, General-

(W.T.B.)

Jaurès' Prophezeiung.

Jean Jaurès hat in seinem Buche „Die Armee“, das 1913 in deutscher Uebersetzung bei Eugen Diederichs, Jena, erschienen ist, die Aussichten eines Krieges zwischen Deutschland und Frankreich folgendermaßen erörtert: „Wenn morgen ein Krieg zwischen Frankreich und Deutschland ausbräche, wie würde er verlaufen? Deutschland würde sicher den Angriffsvorstoß in Anwendung bringen. Ich will sagen, daß die Deutschen jäh das französische Gebiet einfallen und versuchen, dem Gros der kaum versammelten französischen Kräfte zugleich einen jener furchtbaren Stöße zu versetzen, die den Segner niederwerfen oder ihn zumindest so betäuben, so daß er sich nicht wehren kann. Das ist die tägliche Bestimmung und Kla-

rer hervortretende Lehre des Großen Generalstabes in Berlin. Er schwört auf die Offensive für die einzelnen Operationen wie für das Ganze, für die Durchführung der Einzeltreffen wie für die Durchführung des ganzen Krieges, für das, was man Taktik, und für das, was man Strategie nennt. Umsonst heben Clausewitz und sogar Moltke die Kraft hervor, die für die Taktik im Verteidigungsvorgehen liegt. Es ist jeder Gang zur Defensiv und auch sogar jede Heimführung von Defensiv aus dem deutschen System ausgeschaltet. Es wird ein bedingungsloser Angriff sein.

Es wird eine Invasio sein; aber nicht allein mit der Absicht, feindliches Gebiet zu besetzen, den Gegner durch den auf sein wirtschaftliches und soziales Leben ausgeübten Druck zu einer annehmbaren und im Endeffekt doch unsicheren Kapitulation zu zwingen. Es wird eine Invasio sein, die geradezu auf die feindliche Hauptmacht losgeht, um sie durch Einkreisung zu vernichten. Sollte der Gegner vermüht sein, auszuweichen, den Gang der Ereignisse aufzuhalten, dann muß man ihn aufsuchen und ihn derart in die Enge treiben, daß er durchsichselbst gezwungen ist, den Kampf Mann gegen Mann anzunehmen. Zu diesem Zwecke muß von vornherein eine große Menschenmasse zur Verfügung stehen, die starker Wirkung fähig ist, und diese Masse muß bei aller Wahrung genügender Einheit, genügenden Zusammenhang aller ihrer Teile, um je nach Bedarf eine Gesamtwirkung zu erzielen, dennoch genügend gegliedert und beweglich sein, um sich den raschen Bewegungen zu eignen, die für die notwendige Fühlung mit dem Feinde entscheidend ist.

Deutschland weiß, was es will, weiß es genau. Weiß aber Frankreich, was es will? Mit großem Nachdruck betonte Major Kessel, daß dem nicht so sei. Er fordert von den offiziellen Leitern Frankreichs und der Armee Rechenschaft über ihre Pläne und sagt ihnen mit gefürchteten Fragen zu: „Ist die gegenwärtige Armee, so wie die bürgerlichen Parteien sie geschaffen haben, vom strategischen Gesichtspunkte aus zur Offensive geeignet? — Nein. Die Oberleitung hat sich mit diesem Gedanken gar nicht befaßt. Die deutsche Armee der ersten Linie wäre zwei, vielleicht drei Tage eher schlagfertig als die unsere, und sogar die von Süddeutschland gestellten Kontingente wären am siebenten oder achten Tage der Mobilmachung am Fuße der Vogesen.“

Und wie steht es um die Verteidigung? Nicht besser. Bisher hat es noch kein Truppenführer in Frankreich gewagt, der Defensiv ins Auge zu fassen und sie im voraus zu organisieren. Kein Minister hat noch daran gedacht, der öffentlichen Meinung zu trosten und sie dann zu gestalten. Man wird Millionen von Menschen so dicht wie möglich an der Grenze, hinter den Höhen der Maas, zwischen den Klammern des Schraubstocks anhäufen. Wenn aber ein furchtbares Heer, das vor dem unfernen schlagfertig ist, die Höhen der Maas flücht oder umgeht? Wenn dieses Heer in Belgien eindringt — was wahr ist — wie ein Licht ist und vernünftig wäre — wenn Verwirrung in unsere Konzentration gebracht wird — welch ein Ruin! Eine Niederlage vor der Schlacht! — Ganz Frankreich müßte dem Generalstabe diese Fragen vorlegen. Das ist sein Recht, das ist seine Pflicht. Frankreich muß wissen, ob es eine Kriegsmethode hat und welche, muß wissen, wie der Generalstab es gegen den furchtbaren Angriff zu schützen gedenkt, den der Segner vorbereitet.“

Vertikales und Sächsisches.

Brettnig. (Adressierung der Feldpostsendungen.) Die Sammelstelle für Feldpostsendungen in Leipzig ist in zwei gewaltigen Sälen untergebracht. Bei ihr wird ein Personal von über 300 Beamten und Unterbeamten beschäftigt, um die ungeheuren Mengen von Feldpostsendungen unseren Truppen im Felde mit möglicher Beschleunigung zuzuführen. Die ohnehin gewaltige Arbeitslast bei der Postsammlung nimmt dadurch einen kaum zu bezahlenden Umfang an, daß vom Publikum noch immer nicht die bringende erforderliche Sorgfalt auf die genaue und vorschriftsmäßige Adressierung der Feldpostsendungen verwendet wird. Und doch ist dies nur eine kleine Mähe, der sich jeder im Interesse der schnellen Zuführung von Nachrichten an seine Lieben im Feindesland gern unterziehen sollte. Es lagern viele Tausende von Postsendungen, die zufolge ganz ungenügender Aufschrift nicht abgefaßt, aber auch an den Absender nicht zurückgegeben werden können, weil dieser sich trotz aller Mahnungen nicht mit voller Adresse gerannt hat. Bei der Post sind amtliche Formulare zu Feldpostkarten und Feldpostbriefumschlägen, auf denen sämtliche erforderliche Angaben für die Aufschrift vorgegedruckt sind, zum billigen Preis von 5 Pfg. für je 10 Postkarten und 1 Pfg. für je 2 Briefumschläge erhältlich. Trotzdem benutzt das Publikum doch immer wieder Postkarten und Briefumschläge, die nicht alle für die Aufschrift erforderlichen Angaben enthalten, oder es unterläßt aus Unkenntnis, die Adresse auf den amtlichen Formularen und Umschlägen genau dem Vordruck entsprechend vollständig auszufüllen. Außerdem wird von vielen Absendern auf den Feldpostsendungen ein Bestimmungs-ort auch dann angegeben, wenn die Empfänger mobiler Truppenteile angehören, die infolge von Marschbewegungen ständig ihren Standort wechseln. Anlaß hierzu mag häufig die Mitteilung eines Bestimmungsortes durch die Angehörigen der Truppen selbst bieten, in dem sie sich bei der Absendung der Karten und Briefe nach der Heimat gerade ausgehalten haben. Wenn aber diese Sendungen aus dem Felde in der Heimat ankommen, haben die Absender den von ihnen angegebenen Aufenthaltsort infolge der Aufmarschbewegungen usw. längst wieder verlassen. Die Angabe eines Bestimmungsortes auf den Feldpostsendungen ist nur zulässig und zweckdienlich, wenn die Empfänger mobilen Truppenteile (Befehlungs-truppen usw.), d. h. solchen Truppenteile angehören, die dauernd oder für längere Zeit einen festen Standort haben. Das Publikum kann in seinem eigenen Interesse nicht dringend genug gebeten werden, nach Kräften dazu beizutragen, die schnelle Zuführung der Feldpostsendungen an die Truppen im Felde und die gewaltige Arbeitslast bei den Postsammlstellen durch genaueste Beachtung der vorstehenden Ausführungen zu erleichtern. Privatpakete an die Truppen im Felde sind vorläufig nicht zulässig.

Brettnig. Die Kontrollversammlung des ausgebildeten Landsturms 2. Aufgebots im Meldebezirk Ramenz findet heute Mittwoch mittags 12,30 Uhr in Ramenz statt. Näheres befragen die angeschlagenen Zettel.

Glückwunschtelegramm des Königs. Das „Dresdner Journal“ meldet: Se. Majestät der König hat an den Armeeführer Generaloberst Frhrn. v. Hausen nachstehendes Telegramm gerichtet: „Zu dem siegreichen Vordringen Ihrer Armeespreche ich Ihnen meinen herzlichsten Glückwunsch aus. Möge Gottes Gnade den Sieg weiter an unsere glorreichen Fahnen heften. Ich bitte Sie, Mei-

nen braven Truppen Meinen Dank und Meine Anerkennung zu übermitteln.“ — Bei den siegreichen Kämpfen an und westlich der Maas haben, wie man hört, auch Ihre Königl. Hoheiten der Kronprinz und Prinz Friedrich Christian, Herzöge zu Sachsen, die Feuertaufe erhalten. Beide Prinzen befinden sich wohl. Se. Majestät der König hat sich, wie bereits mitgeteilt worden ist, das schwere Opfer erlegt, vom Kriegsschauplatz zunächst fern zu bleiben, um während der Operationen Stäbe und Truppen nicht zu fören. Se. Majestät sieht einer Mitteilung über den Zeitpunkt entgegen, wenn sein Besuch im Großen Hauptquartier und eine Begrüßung der sächsischen Truppen im Felde erwünscht ist.

Königsbrück, 28. Aug. Gestern Abend ist hier der erste Transport Kriegsgefangener von französischen und belgischen Truppenteilen eingetroffen. Wer die Ereignisse von 1870—71 miterlebt hat, kann nur bestätigen, daß sich in dieser langen Zeit in der französischen Armee nichts gebessert hat. Noch genau das selbe Wesen, dieselbe schlottrige Kleidung usw. wie damals. Welch mächtige Fortschritte hat dagegen unsere Armee in diesem Zeitraum aufzuweisen. Freuen wir uns über die Fürsorge unserer militärischen Oberleitung; darin dürfen wir die Vorgesetzten erblicken für den guten Ausgang unserer gerechten Sache. Wie verlanget, sollen auf dem Truppenübungsplatz Königsbrück nach und nach bis 10 000 Kriegsgefangene untergebracht werden.

Die böhmischen Kohlenfirmen haben an ihre Abnehmer ein Schreiben gerichtet, in dem sie mitteilen, daß gegenwärtig nur wenig Kohle verladen und befördert werden könne, weil nicht genügend Wagen und Lokomotiven infolge der Mobilisierung vorhanden seien. Der Versand von Kohlen erfolge jedoch trotzdem wie bisher zum jeweiligen vollen Listenpreise auf Gefahr und Kosten des Empfängers. Mit Rücksicht auf die Notwendigkeit, Gelder für Lohnzahlungen an die Bergleute zu beschaffen, sowie infolge der Zurückhaltung der Banken und des Moratoriums hätten die Kohlenfirmen den Beschluß gefaßt, jetzt Lieferung nur nach Vorausbezahlung zu bewirken. — Das Vorgehen der böhmischen Kohlenfirmen wird in den Grenzortschaften als rücksichtslos und unpatriotisch bezeichnet.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf. Geburten: Siegfried Herbert, S. J. Melkers Otto Paul Schönstein Nr. 332. Sterbefälle: Schuhmachermstr. August Wilhelm Forke Nr. 141 b, 69 J. 11 M. 2 T. alt. — Ein unehelicher Knabe.

Das beste Waschmittel

ist
Dr. Thompson's
Seifenpulver
Garantiert frei von schädlichen Bestandteilen
%Pfund-Paket 15 Pf.

Kombella
Gegen Rote Hände
rauh, rissige Haut.
TUBE 20, 60, 100 PFG.
In allen Apotheken
Urogrenen Parfümerien.
die nichtfettende Hautcreme

Neue Siege im Westen.

Aufgebot des Landsturms für Belgien.

Aus dem Großen Hauptquartier verbreitet das W. L. B. unterm 27. August folgende Meldung:

Das deutsche Heer ist neun Tage nach Beendigung seines Ausmarsches unter fortgesetzten siegreichen Kämpfen in französisches Gebiet von Cambrai bis zu den Südoogen eingedrungen. Der Feind ist überall geschlagen und befindet sich im vollen Rückzuge. Die Größe seiner Verluste an Gefallenen, Gefangenen und Trophäen läßt sich bei der gewaltigen Ausdehnung der Schlachtfelder in zum Teil unübersichtlichem Wald- und Gebirgslande noch nicht annähernd übersehen.

Die Armee des Generalobersten v. Klud hat die englische Armee bei Maubeuge gewonnen und sie heute südwestlich Maubeuge unter Umfassung erneut angegriffen. — Die Armeen des Generalobersten v. Bülow und des Generalobersten Freiherrn v. Sausen haben etwa acht Armeekorps französischer und belgischer Truppen zwischen Sambre, Namur und Maas in mehrtägigen Kämpfen vollständig geschlagen und verfolgt sie jetzt östlich Maubeuge vorbei.

Namur ist nach zweitägiger Beschießung gefallen. Der Angriff auf Maubeuge ist eingeleitet. Die Armee des Herzogs Albrecht von Württemberg hat den geschlagenen Feind über den Semois verfolgt und die Maas überschritten. Die Armee des deutschen Kronprinzen hat eine besetzte Stellung des Feindes vorwärts Dongun genommen und einen starken Angriff aus Verdun abgewiesen. Sie befindet sich im Vorgehen gegen die Maas. Longwy ist gefallen.

Die Armee des Kronprinzen von Bayern ist bei der Verfolgung in Lothringen von neuen feindlichen Kräften aus der Position von Nancy und aus südlicher Richtung angegriffen worden. Sie hat den Angriff zurückgewiesen. Die Armee des Generalobersten v. Heeringen setzt die Verfolgung in den Vogesen nach Süden fort. Das Elsaß ist vom Feind geräumt.

Aus Antwerpen haben vier belgische Divisionen gestern und vorgestern einen Angriff gegen unsere Verbindungen in Richtung auf Brüssel gemacht. Die zur Abschließung von Antwerpen zurückgelassenen Kräfte haben diese belgischen Truppen geschlagen. Dabei wurden viele Gefangene gemacht und Geschütze erbeutet. Die belgische Bevölkerung hat sich fast überall an den Kämpfen beteiligt. Daher sind strengste Maßnahmen zur Unterdrückung des Franktireurs- und Vandalenwesens angewandt worden.

Die Sicherung der Etappenlinien mußte bisher den Armeen überlassen bleiben. Da diese aber für den weiteren Vormarsch die zu diesem Zweck zurückgelassenen Kräfte notwendig in der Front brauchen, so hat Seine Majestät die Mobilmachung des Landsturms befohlen. Der Landsturm wird zur Sicherung der Etappenlinien und zur Befehung von Belgien mit herangezogen werden. Dieses unter deutsche Verwaltung tretende Land soll für die Heeresbedürfnisse aller Art ausgenutzt werden, um das Heimatgebiet zu entlasten.

Der Generalquartiermeister v. Stein.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

„Dem Feind ans Leder!“

Eine Ansprache des Kaisers an die Truppen.

Nach dem großen Siege unserer Truppen in Lothringen verjammelte der Kaiser im Hauptquartier die Truppen zu einer Parade und hielt hierbei folgende Ansprache:

„Kameraden, ich habe Euch hier um mich versammelt, um mich mit Euch des herr-

lichen Sieges zu erfreuen, den unsere Kameraden in mehreren Tagen in heißem Ringen erfochten haben. Truppen aus allen Gauen halsen in unwiderstehlicher Tapferkeit und unerschütterlicher Treue mit zu dem großen Erfolge. Es standen unter Führung des bayrischen Königssohnes nebeneinander und jochten mit gleichem Schneid Truppen aller Jahrgänge, Aktive, Reserve und Landwehr. Diesen Sieg danken wir vor allen Dingen unserm alten Gott. Er wird uns nicht verlassen, da wir einsehen für eine heilige, gerechte Sache.

Viele unserer Kameraden sind bereits im Kampfe gefallen. Sie starben als Helden fürs Vaterland. Wir wollen denselben hier in Ehren gedenken und bringen zu Ehren der draußen stehenden Helden ein dreifaches: Hurra, hurra, hurra!

Wir haben noch manche blutige Schlacht vor uns. Hoffen wir auf weitere gleiche Erfolge. Wir lassen nicht nach und werden dem Feinde ans Leder gehen. Wir verlieren nicht die Zuversicht im Vertrauen auf unsern guten alten Gott dort oben. Wir wollen siegen — und wir müssen siegen!

Nach der Ansprache fand eine Parade der Truppen statt. Beim Abreiten der Front richtete der Kaiser freundliche Worte an zahlreiche Landwehrlente.

Kaiser Wilhelm und die Ostpreußen.

Vom Kaiser ist dem preussischen Staatsministerium nachstehendes Telegramm zugegangen:

„Großes Hauptquartier, 27. August.

Die Heimführung meiner treuen Provinz Ostpreußen durch das Eindringen feindlicher Truppen erfüllt mich mit herzlichster Teilnahme. Ich kenne den in noch schwererer Zeit bewährten unerschütterlichen Mut meiner Ostpreußen zu genau, um nicht zu wissen, daß sie stets bereit sind, auf dem Altar des Vaterlandes Gut und Blut zu opfern und die Schrecken des Krieges standhaft auf sich zu nehmen. Das Vertrauen zu der unüberstehlichen Macht unseres heldenmütigen Heeres und der unerschütterlichen Glaube an die Hilfe des lebendigen Gottes, der dem deutschen Volke in seiner gerechten Sache und Notwehr bisher so wunderbaren Beistand geleistet hat, werden niemanden in der Zuversicht auf baldige Befreiung des Vaterlandes von den Feinden ringsum wanken lassen. Ich wünsche aber, daß alles, was zur Verringerung der augenblicklichen Not in Ostpreußen, sowohl der von ihrer Scholle vertriebenen als auch der in ihrem Besitz und Erwerb gefährdeten Bevölkerung geschieht, als ein Akt der Dankbarkeit des Vaterlandes sogleich in Angriff genommen wird. Ich beauftrage das Staatsministerium im Verein mit den Behörden des Staates, den provinziellen und städtischen Verbänden und den Hilfsvereinen auf den verschiedenen Gebieten der Fürsorge durchgreifende Maßnahmen zu treffen und mir vom Geschehenen Meldung zu machen.“

Heldenmütiges Ende des kleinen Kreuzers „Magdeburg“.

Er. Majestät kleiner Kreuzer „Magdeburg“ ist bei einem Vorstoß im Finnischen Meerbusen in der Nähe der Insel Odensholm im Nebel auf Grund geraten. Hilfeleistung durch andere Schiffe war bei dem dicken Wetter unmöglich. Da es nicht gelang, das Schiff abzubringen, wurde es beim Eingreifen weit überlegener russischer Streitkräfte in die Luft gesprengt und hat einen ehrenvollen Untergang gefunden. Unter dem feindlichen Feuer wurde vom Torpedoboot „V 26“ der größte Teil der Besatzung des Kreuzers gerettet. Die Verluste von „Magdeburg“ und „V 26“ stehen noch nicht ganz fest. Bisher gemeldet: Tot 17, verwundet 21, vermisst 85, darunter der Kommandant der „Magdeburg“. Die Geretteten werden heute in einem deutschen Hafen eintreffen.

Doch glücklich geworden.

Roman von Otto Elster.

(Fortsetzung.)

Nach einem üppigen Abendessen ging man in einen Sportklub, wo ziemlich hoch gespielt wurde. Herbert, durch die Gesellschaft und den Wein erregt, ließ sich verleiten, mitzuspielen, und das Ende vom Liede war, daß er einen beträchtlichen Teil seines kleinen Vermögens verlor.

Als er am andern Tage spät erwachte, ging er mit sich ernstlich zu Rate. Auf diese Weise konnte er nicht weiterleben, in wenigen Wochen würde sonst sein kleines mütterliches Erbe verbraucht sein. Er beschloß, sich von jenem Kreise fern zu halten, sich eifrig den landwirtschaftlichen Studien hinzugeben und sich nach deren Beendigung ernsthaft um eine Stellung zu bemühen. Zugleich teilte auch eine leise Hoffnung in ihm auf, daß sein Vater seine Heftigkeit bereuen und ihn zurückrufen werde.

Aber Tage und Wochen vergingen, und der alte Herr Hammer ließ kein Sterbenswortchen von sich hören. Nur einmal erhielt Herbert eine kurze Nachricht von Trude, die ihm schrieb, daß der Vater unverwundlich und unzugänglich sei denn je; er habe ihr verboten, mit Herbert in Verbindung zu bleiben. Herberts Name dürste im Hause überhaupt nicht mehr genannt werden. Der alte Martini hebe den Vater mehr und mehr auf; tagelang saßen die beiden Alten zusammen, der Vater befand sich ganz in den Sünden Martinis.

Da erwachten in Herbert der Stolz und

der Trost von neuem. Er wollte sich seinen Weg allein durch das Leben bahnen, er wollte seinem Vater zeigen, daß er ihn nicht brauche, und er warf sich mit Eifer auf seine Studien.

Aber wie das im Leben und in der Jugend geht — ganz konnte er sich dem Kreise seiner früheren Bekannten nicht entziehen, namentlich Artur Bernide ludte ihn öfter aus und lud ihn zu diesem und jenem Feste ein, fuhr mit ihm zu den Herbstrennen, führte ihn in die Gesellschaft ein. Einladungen folgten, da man an die unglückliche Lage des Sohnes eines so reichen Mannes nicht glauben konnte, kurz, es fanden so manche Ablenkungen statt, daß seine guten Vorsätze sehr oft durchbrochen wurden. Sein kleines Vermögen schwand dahin wie der Schnee in der Frühlingssonne, und als das Jahr zu Ende ging, da sah er sich dem Nichts gegenüber.

Und was das Schlimmste war, seine Gläubiger betamen jetzt Wind von seiner unglücklichen finanziellen Lage und von seinem Zwist mit dem Vater und drängten auf Bezahlung. Es war unverständlich von den Leuten, jetzt Bezahlung zu verlangen, nachdem sie früher, als sie in Herbert noch den Erben des reichen Mannes sahen, geduldig gewartet hatten. Aber man wollte sich wenigstens seine Ansprüche sichern, und so folgte eine gerichtliche Klage nach der anderen.

Herbert war erlaunt über dieses hartnäckige Vorgehen seiner sonst so geduldbigen Gläubiger; er wußte nicht, daß der alte Martini dahinter steckte und die Leute aufbehte; er ahnte nicht, daß selbst sein Vater die Gläubiger veranlaßte, gegen seinen Sohn vorzugehen.

Verlustliste wird so bald wie möglich herausgegeben werden. (W. L. B.)

Sinein nach Frankreich!

Die englische Armee vernichtet. W. L. B. Die englische Armee, der sich drei französische Territorial-Divisionen angeschlossen hatten, ist nördlich St. Quentin vollständig geschlagen. Sie befindet sich im vollen Rückzuge über St. Quentin. Mehrere tausend Gefangene, sieben Feldbatterien und eine schwere Batterie sind in unsere Hände gefallen.

Südsüdlich Mezières haben unsere Truppen unter fortgesetzten Kämpfen in breiter Front die Maas überschritten. Unser linker Flügel hat nach neuntägigen Gebirgskämpfen die französischen Spinal zurückgetrieben und befindet sich in weiterem siegreichen Fortschreiten.

Der Bürgermeister von Brüssel hat dem deutschen Kommandanten mitgeteilt, daß die französische Regierung der belgischen die Unmöglichkeit eröffnet habe, sie irgendwie offen zu unterstützen, da sie selbst völlig in die Defensive gedrängt sei.

Der Generalquartiermeister von Stein. Manonviller, das stärkste französische Sperrfort (bei Luneville) ist in deutschem Besitz.

Strafe für ein verräterisches Dorf in Lothringen.

Die „Mörchinger Nachrichten“ melden aus Dählheim in Lothringen. Nachdem am 20. d. Mts. aus den Häusern der Ortschaft hinterwärts auf unsere Truppen geschossen wurde, wurde auf Befehl das Dorf in Grund und Boden geschossen und dem Erdboden gleichgemacht. — Dählheim lag im Kreise Chateau-Salins und zählte 288 Einwohner.

Der Kampf um Tlingtau begonnen.

Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ vom 25. August meldet aus Tokio:

Eine besondere Ausgabe des Blattes „Jamato“ meldet, daß die japanische Flotte den Kampf um Tlingtau begonnen hat.

Wie erinnertlich, war das Ultimatum, das Japan an Deutschland gestellt hatte, am 23. August mittags abgelaufen. Die Japaner haben also, wie erwartet war, sofort nach Ablauf des Ultimatum den Kampf begonnen.

Kaiser Wilhelm und General v. Moltke Ritter des Maria-Theresien-Ordens.

Kaiser Franz Joseph hat an Kaiser Wilhelm nachstehendes Telegramm gesandt: „Die herrlichen, den mächtigen Feind niederwerfenden Siege, die das deutsche Heer unter Deiner obersten Führung erlitten hat, haben ihre Grundlage und ihren Erfolg Deiner eisernen Willen zu danken, der das mächtige Schwert schärfte und schwang. Dem Vorber, der Dich als Sieger schmückt, möchte ich das hehrste militärische Ehrenzeichen, das wir besitzen, anreihen dürfen, indem ich Dich bitte, das Großkreuz meines Militärorden Maria-Theresien-Ordens als Zeichen meiner hohen Wertschätzung in treuer Waffenbrüderschaft annehmen zu wollen. Die Insignien soll Dir, treuer Freund, ein besonderer Abgesandter überbringen, sobald es dir genehm ist. Wohl wissend, wie sehr Du und Dein Heer die genialen Leistungen des Generals der Infanterie v. Moltke zu schätzen wissen, verleihe ich ihm das Kommandeurkreuz des Militärorden Maria-Theresien-Ordens.“

Der „Zeppelin“ über Antwerpen.

Der Kriegsberichterstatter des „V. L.“ meldet seinem Blatte über das Bombardement Antwerpens durch einen „Zeppelin“:

Der „Zeppelin“, den ich in Lüttich gesehen habe, hat in derselben Nacht eine Fahrt nach Antwerpen gemacht und gute Erfolge durch den Abwurf von zahlreichen Bomben gehabt. Er hat eine ungeheure Panik in der Festung hervorgerufen und die Gasansaltzer zerstört, was sich aus der Tatsache ergibt, daß in der Stadt plötzlich auf der halben

Diesem unerquidlichen Zustande mußte ein Ende gemacht werden!

An einem trübem, regnerischen Vorfrühlungstage trat Herbert bei Artur Bernide ein. Er hatte den Freund seit einigen Wochen nicht gesehen, da er sich in der letzten Zeit ganz von dem früheren Bekanntenkreis ferngehalten hatte. Er traf Artur mit den Vorbereitungen zu einer Reise beschäftigt.

„Läßt du dich auch einmal wieder sehen?“ fragte Artur, indem er Herbert zwei Finger seiner rechten Hand zum Gruße reichte. „Siehst schlecht aus, Herbert. Warst du krank?“ „Nein, ich habe angestrengt gearbeitet, und diese dumpe Stabilität bekommt mir nicht.“ „Dann geht es dir gerade wie mir. Siehst mich mit den Vorbereitungen zu einer Reise beschäftigt, ich kann es hier nicht mehr aushalten.“

„Wohin willst du reisen?“ „Nach der Riviera, ich mache die Tour in meinem Automobil. Solltest mitkommen.“

„Ich habe dazu weder Zeit noch Geld.“ „Bah! — machte Artur und sah Herbert miträusch von der Seite an. Die Entscheidung des Freundes schien ihm seltsam verändert. Sein Gesicht war blaß und ernst; sein Äußeres nicht mehr so gepflegt wie früher; sein einfacher grauer Anzug schien auch schon ein Jahr alt zu sein.

„Offen gestanden, Artur,“ fuhr Herbert fort, „dem es große Überwindung kostete, den Freund mit seiner trostlosen Lage bekannt zu machen, komme ich mit einer großen Bitte.“ „Schick los!“ entgegnete Artur, indem er eine elegante Reisetasche aus rotem Zuchtlein verschloß.

Seite die Gaslaternen verlöschten. Von dem Luftschiff aus konnte die Wirkung der Bombe sehr gut verfolgt werden. Eine Bombe fiel in eine Häusergruppe, wobei man von dem Luftschiff aus sah, wie sich die ganze Vorderfront eines Hauses ablöste und auseinanderfiel. Obwohl sich das Luftschiff in beträchtlicher Höhe befand, wurde es von unten stark beschossen, doch konnte es völlig unverletzt am frühen Morgen wieder in seine Gasse zurückkehren. Wahrscheinlich werden die Fahrten wiederholt werden. Dieser Luftschiff in Antwerpen hat in London eine große Beunruhigung hervorgerufen. Der „Schütte-Lanz“ im Kampf gegen die Russen.

In der Schlacht von Krassik ist auch ein deutsches Luftschiff, ein Schütte-Lanz, tätig gewesen. Das W. L. B. berichtet darüber: Über das Luftschiff „Schütte-Lanz“ berichtet der Kriegs-Korrespondent der „Neuen Freien Presse“, das Luftschiff sei dreimal in das feindliche Feuer gekommen, ohne Schaden zu nehmen, und habe 13 Stunden in der Luft verbracht.

In der Nähe von Zwangerod sei es in mehrere Garben von Geschossen geraten. Südlich von Lublin erhielt es Infanterie- und Artilleriefeuer gleichzeitig aus beiden hinteren Gaszellen. Die russischen Schrapnelle verfehlten ihr Ziel und explodierten fast weit weg vom Ballon. Ein Sprengstück fiel in die Gondel, ohne Schaden anzurichten. Die Verletzungen der Ballonhülle wurden während der Fahrt ausgebeßert. Der Kommandant des Ballons konnte zahlreiche Beobachtungen melden. Die Besatzung, die unversehrt blieb, fand im Hauptquartier eine begeisterte Aufnahme.

Kriegserklärung Österreichs an Belgien.

Die österreichische Regierung hat Belgien den Krieg erklärt, dem belgischen Gesandten wurden die Kasse ausgeliefert. Die Kriegserklärung wird damit begründet, daß Belgien den Feinden der Monarchie Frankreich, England und Russland, Hilfe leistet, sowie mit der schlechten Behandlung der österreichischen Beamten und Staatsbürgern unter den Augen der Mitglieder des Königshauses verfahren wird. — Den Schutz der österreichischen Untertanen in Belgien übernimmt die amerikanische Gesandtschaft.

Französische Verschleierungskünste.

In Paris ist am 20. August folgende Bekanntmachung ausgegeben worden: Zwei französische Bataillone, die die Ostschweizer Garde eingenommen hatten, wurden unterdurch einen mit überlegenen Kräften vorgenommenen Gegenangriff der Deutschen wieder vertrieben. — Eine amtliche französische Depesche vom 17. August meldete nach London: Lüttich bis Vervors sind unversehrt, nur kleine Abteilungen von Deutschen sind in Lüttich unter dem Schutze der Dunkelheit eingedrungen.

Revolution in Odessa.

Das „Neue Wiener Journal“ meldet aus Bukarest, daß in Odessa acht Tage lang Straßenkämpfe getobt haben, in denen die Revolutionäre siegreich blieben. Ein russischer Kreuzer beschießt die Stadt.

— Die belgische Regierung hat gegen das Bombardieren der Zeppelin-Luftschiffe, die in Antwerpen eine große Panik hervorriefen, im Haag Protest eingelegt. Dagegen veröffentlicht das „Handelsblad“ einen Artikel des verstorbenen belgischen Staatsministers Veernaert, aus dem hervorgeht, daß auf der zweiten Haager Friedenskonferenz der belgische Vorschlag, das Bombardieren für die Zeit bis zur dritten Friedenskonferenz zu verbieten, nicht angenommen wurde, zumal außer Deutschland auch Frankreich und die Gegner des Verbots war. Eine Belagerrung, die das Bombardieren von Luftschiffen verbietet, besteht demnach nicht.

— Die neuerlichen Bemühungen der belgischen Regierung, Bulgarien möge die Einfuhr von russischen Waren erleichtern, sind ergebnislos verlaufen.

„Ich bin in Geldverlegenheit — um es kurz zu sagen — und mollte dich bitten, mich zu helfen.“

„Werdel brauchst du?“

„Nur — tausend Mark.“

„Alle Wetter, das ist ein bißchen viel! Ich würde dir gern aus der Verlegenheit helfen, aber siehst du, mein Lieber, ich bin gerade im Begriff, eine längere Reise anzutreten, und da braucht man Geld — nicht wahr? Kannst du das Geld nicht von deinem Vater erhalten?“

„Mein — du weißt ja, wie ich mit ihm stehe.“

„Ja —, der scheint ein hastiger Bursche zu sein, hat nicht einmal auf meinen Brief geantwortet. Weißt du, Herbert, kannst du dich nicht an den jungen Dillheim wenden? Der hat ja stets flüssiges Kapital.“

„Ich kenne Siegfried Dillheim kaum.“

„Wahr! Ich vergaß, daß du dich — das letzte Jahr ganz zurückgezogen hast — das war ein Fehler von dir! Man darf seine alten Freunde nicht vernachlässigen. Du tust mir wirklich leid, lieber Herbert.“

„Daß das. Du brauchst dich nicht zu entschuldigen. Ich muß sehen, wie ich allein fertig werde.“ Sprach Herbert finster, während in seinem Herzen ein bitterer Groll emporstieg, vermüht mit dem Gefühl der Scham, daß er sich dieser Demütigung ausgeliefert hatte. „Na, begehre nur nicht gleich, mein Lieber,“ entgegnete der junge Bernide. „Ich will dir eine Adresse geben, wo du Geld erhalten kannst — allerdings gegen hohe mich.“

Los von Rußland.

Aufstand in der Ukraine. Umsonst hat der Zar, dem langsam der Siegesmut sinkt und den die Helmbaten...

Wie eine Sozialkorrespondenz aus Lemberg meldet, hat sich auch in der russischen Ukraine ein Komitee zur Befreiung der Ukraine gebildet...

Die Ukraine ist, was der Name besagt, das russische Grenzland des alten polnischen Reichs. Es kam durch die Friedensschlüsse...

Heer und flotte.

Zur Ausbildung von Erfahrungsoffizieren und Offizieren werden auch inaktive Unteroffiziere aller Stufen...

Politische Rundschau.

Deutschland. Die Kaiserin ist in Frankfurt a. M. in Begleitung der Prinzessin Friedrich Karl...

Einem Bürger müßte du freilich sagen, daß ich von deiner Seite keinen Gebrauch machen kann. Aber so warst du doch...

Die Frühlingssonne brannte heiß auf den heißen Markttag der kleinen Stadt. Es war den ersten Stunden am Nachmittag...

* Prinz Luitpold von Bayern, der älteste Sohn des Kronprinzen Rupprecht, ist in Verhättnissen verwickelt; er war an Halsentzündung erkrankt.

* Kapitän zur See v. Hinz, der deutsche Gesandte in Mexiko, ist als Gefandter nach Belgrad verlegt worden. Der bisherige Gesandte in Montenegro, v. Ehardt, geht an Stelle Hinz nach Mexiko.

* Das Allenburgische Staatsministerium hat einen Aufruf erlassen, in dem die Arbeitgeber, zumal in der Landwirtschaft, ermahnt wurden, das jegliche Überangebot von Arbeitskräften nicht zu behindern...

Frankreich. * Ministerpräsident Viviani hat dem Präsidenten der Republik das Entlassungsgesuch des ganzen Kabinetts überreicht...

England. * Bei einer Feier der „Irish Volunteers“ in Long Island nahmen zehntausend Iren, zum großen Teil in Uniform, teil.

Von Nah und fern.

Konul Gädete frei? Der deutsche Konul in Abo Gädete, der vor einigen Tagen verhaftet und nach Petersburg geführt wurde...

Ein rebellischer Kriegsgefangener. Bei dem Gefangenentransport Nürnberg-Craillheim wurde zwischen Schnelldorf-Erlachshausen ein Unteroffizier der Begleitmannschaft...

Belgische Frantireurs vor dem Kriegsgericht. Das Kriegsgericht in Trier verurteilte fünf belgische Frantireurs wegen entsetzlicher Greuelthaten zum Tode.

Keine ausländischen Studenten. An der königlichen Landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin werden bis auf weiteres russische, serbische, französische, englische...

geschlagene Ausdruck seines stark abgemagerten Gesichtes werden, wenn man bedenkt, daß Herbert seit einigen Wochen im Lande umherreiste, um eine Stellung als Verwalter zu suchen...

belgische Studierende nicht mehr aufgenommen. Dieser Ausschluß von Ausländern wird auch auf die Angehörigen solcher Staaten ausgedehnt...

Die führung in der modernen Schlacht.

Von unserm militärischen Mitarbeiter. Aus Schlachtberichten früherer Tage her besteht noch die Erinnerung an den „Feldherrnhügel“, auf dem der Führer hoch zu Ross, umgeben von einem glänzenden Gefolge...

Der ursprüngliche erlassenen allgemeinen Verfügungen von Fall zu Fall durch Ordnungsoffiziere, Meldereiter, Kraftwagen, Motor- und Fahrräder und heutzutage hauptsächlich durch den Fernsprecher. Auf dem gleichen Wege...

braunen Strohhut umgibt, und des Abends hatten sie ihr warmes Nest in irgend einem Winkel, wo sie vertraulich miteinander von den Abenteuer des Tages schwaben konnten.

Schlachten aus zufälligen kleinen Anlässen ergeben haben. Gerade der letzte große Sieg unserer Armee bei Metz ist ein Beispiel dafür...

Das Vereinstellen der kämpfenden Truppe selbst aber setzt voraus, daß die Führung auch an alles andere gedacht haben muß, was für die Truppe im Gefecht Lebensbedingung ist.

Kriegsereignisse 1914.

- 21. August. Beginn der Beschießung Namurs. 22. August. Meldung, daß unsere Truppen in den hiesigen Schlachten gegen die Franzosen bei Metz 10 000 Gefangene gemacht und über 50 Geschütze erobert haben.

grauer Filzhut vervollständigte die seltsame Toilette. Der schmächtige Kellner, der in einer Ecke sich einem Mittagsschlafchen hingeeben hatte, fuhr bei dem Eintritt des Fremden empor.

Vertical text on the far left margin, including fragments like 'on dem', 'Wiese', 'be fiel', 'den dem', 'Vorber', 'tandere', 'etradit', 'en hat', 'verfehrt', 'e Halle', 'in die', 'Lust', 'n d o n', 'ufen.', 'en die', 'uch ein', 'sting', 'beriber', 'berichtet', 'Freien', 'in das', 'den zu', 'er Lust', 'beraten', 'anterior', 'beiden', 'erte die', 'apnelle', 'ämtlich', 'st floz', 'trichen', 'wurden', 'Romme', 'die un-', 'eine be-', 'eigenen', 'Belgien', 'lanben', 'Kriegs-', 'Bel-', 'r die', 'Silie', 'ndlung', 'Staats-', 'Mit-', 'zuell', 'chienen', 'ameri-', 'ie.', 'die Be-', 'mei', 'berichtet', 'darau', 'unter', 'weder', 'die De-', 'andau', 'ie nun', 'ind in', 'n tel-', 'aus', 'lang', 'denen', 'leben.', 'abt.', 'en das', 'in das', 'in das', 'en hol-', 'em her-', 'riebers', 'bomben-', 'wurde', 'unter', 'Bestim-', 'schiffen', 'er', 'Ge-', 'währen', 'ur es', 't, mit', 'Zeh', 'heien', 'de im', 'nd ba', 'ist im', 'ien?'', 'ihm', 'rigger', 'nehmen', 'famt', 'den?', 'n der', 'das', 'allen', 't mit', 'ent-', 'allein', 'brend', 'mpor-', 'shan.', 'hätte', 'meim', 'er-', 'hohe', 'für', 'STADT BIBLIOTHEK BAUTZEN BUDYSIN

Das Seegefecht von Helgoland.

Selbennütiger Untergang des „V187“.

Die „Dresdner Nachr.“ melden: Ueber die heldenmütige Energie, mit der das Torpedoboot „V187“ sich bis zum letzten Augenblicke gegen feindliche Uebermacht wehrte, gibt der Bericht eines Augenzeugen Kunde, dem wir folgendes entnehmen: „V187“ sah sich bei diesem Wetter ganz unerwartet zuerst von Norden, dann allerseits von Massen britischer Torpedobootzerstörer und Unterseebooten angegriffen. „V187“ wehrte sich unverzagt mit allen Kräften. Doch setzten zahllose Geschosse, aus nächster Nähe abgegeben, die Bewegungsfähigkeit herab. Da keine Möglichkeit war, sich dem feindlichen Feuer zu entziehen, drehte „V187“ auf die Feinde zu, um ein Passiergefecht zu gewinnen und bis zum Ende durchzukämpfen. Als unter dem Geschosshagel die Bewegungsfähigkeit völlig verloren gegangen war, wurde schnell im Innern eine Sprengung vorgenommen, um das Boot nicht in Feindeshand fallen zu lassen. Jetzt sank es schnell. Während das Boot sank, stand die Besatzung bis zum letzten Augenblicke an den noch brauchbaren Geschützen und feuerte. Der Flottenchef, Korvettenkapitän Wallis, und der Kommandant, Kapitänleutnant Zechler, fanden den Heldentod. Anzuerkennen ist, daß der Gegner, ungeachtet der eigenen Gefahr, Boote zur Rettung der Unfrigen aussetzte. Als sich deutsche Streitkräfte näherten, mußte er sich von den Booteuten zurückziehen, aus denen wir dann die geretteten Deutschen aufnahmen.

Todesmut der Besatzung des Kreuzers „Ariadne“.

Dem Untergang S. M. S. „Ariadne“ gibt derselbe Augenzeuge folgendes Bild: Vom Kanonenbatteree gerufen, der ein Geschütz der Vorpostenkräfte anzeigte, eilte S. M. S. „Ariadne“ diesen zur Hilfe. An der Vorpostenlinie entdeckte sie, daß einzelne leichte Streitkräfte beschossen worden sind. Zwar die Geschütze waren inzwischen verstummt. Aber ein Rückzug entspräche nicht dem Kampfesmut der deutschen Offiziere und Mannschaften. Verfolgen, Führung mit dem Feinde gewinnen, heißt die Lösung. Aber Nebel verhüllen die Stärke des Feindes.

Pötzlich erdröhnt neues Geschützfeuer, und schon stößt „Ariadne“ auf einen der Unfrigen, der mit zwei Panzerkreuzern der Lion-Klasse, Schiffsrifen von 27000 Tonnen mit je acht 34,3-Zentimeter-Geschützen, im Kampfe liegt. Mutig springt „Ariadne“ den Bedrängten bei. Aber in diesem Augenblicke wird sie beschossen. Ein Treffer in den Kesselraum setzt die Hälfte der Kessel außer Betrieb und verminderte die Geschwindigkeit auf 15 Seemeilen. Noch eine halbe Stunde währt der ungleiche Kampf. Das Achterschiff brennt, doch die übrigen Geschütze feuern weiter. Auch auf das Vorderdeck dehnt sich der Brand aus. Der Feind hat inzwischen nach Westen abgedreht. Die tapfere „Ariadne“ ist dem Untergange geweiht. Getreu der Ueberlieferung, mit drei Hurras auf den Allerhöchsten Kriegsherrn, dem Flaggentheil und „Deutschland, Deutschland über alles“ wird das Schiff in Ordnung verlassen. Kurze Zeit darauf verschwindet das Wrack in den Fluten. Der erste Offizier, Korvettenkapitän Frank, der Schiffsarzt, Ritter v. Borberg, Wachoffizier Helbing und ungefähr 70 Mann der Besatzung sind gefallen. Groß ist die Zahl der Verwundeten. War dieses Treffen mit dem übermächtigen Gegner auch nicht glücklich, so war es doch ein Zeugnis der Kampfesfreudigkeit, der zähen Ausdauer und des höchsten Mutes. Der Feind ist, wie er selbst zugibt, schwer beschädigt, das Vertrauen der Unfrigen in das eigene Können nicht geschwächt, sondern noch gewachsen. (W. L. B.)

England setzt seinen Gemeinheiten die Krone auf!

Berlin, 21. Aug. Nach einer Meldung aus Las Palmas ist der als Hilfskreuzer ausgerüstete Dampfer des Norddeutschen Lloyd „Kaiser Wilhelm der Große“ von dem englischen Kreuzer „High Flyer“ zum Sinken gebracht worden, als er in den neutralen Gewässern der spanischen Kolonie Rio del Oco vor Anker lag. — Gegen diese jedem Völkerrechte widersprechende Verletzung der Neutralitätsgesetze muß Protest erhoben werden. Großbritannien hat durch die Mißachtung der stets von allen Nationen theoretisch und praktisch anerkannten Unverletzlichkeit neutraler Gewässer gezeigt, daß es sich nicht scheut, über die Hoheitsrechte neutraler Staaten hinwegzugehen.

Kämpfe zur See.

Amerikanische Blätter berichten, daß in der Nähe von St. Franzisko ein Kampf zwischen einem deutschen Kreuzer und einem englischen Kriegsschiffe stattgefunden habe, wobei das letztere vernichtet worden sei. Jedenfalls sind zahlreiche Wrackstücke, die unzweifelhaft von einem englischen Kriegsschiffe herrühren und Spuren von Granatfeuer aufweisen, treibend gefunden worden. Es wird angenommen, daß sie von dem englischen Kanonenboot „Shearwater“ oder auch von der „Algerine“, einem Kanonenboot von 1000 Tonnen und einer Bestückung von mehreren 10,2-Zentimeter-Geschützen, herrühren. Aus englischen Pressenachrichten geht hervor, daß auch eine Anzahl englische Handelsschiffe unseren Kreuzern zum Opfer gefallen sind.

Das Eisene Kreuz.

Das Eisene Kreuz wurde dem Infanteristen Fritz Lang aus Fürth verliehen. Nachdem sein Leutnant schwer verletzt zu Boden sank, übernahm er das Kommando über ca. 50 Leute. In dem Kampf mit dem Feinde erbeutete die Kompagnie vier Geschütze und zwei Maschinengewehre. 300 Franzosen wurden aufgerieben.

Wie die Deutschen in Frankreich behandelt werden.

Die „Deutsche Tageszeitung“ meldet aus Stockholm: Aus Hull wird absolut zuverlässig gemeldet, daß in England alle Deutsche unter 40 Jahren in Haft gesetzt worden sind. Einige deutsche Kriegsgefangene, die aus Frankreich hergebracht wurden, werden in England öffentlich ausgestellt.

Weiter wird aus Warnsdorf geschrieben: Einen interessanten Brief eines Kriegsgefangenen aus Frankreich erhielt am 23. d. M. Frau Kade an der sächsisch-böhmischen Grenze von ihrem Sohn. Der Brief ist am 5. August in Paris geschrieben und durch eine Mittelsperson dem österreichischen Botschafter übergeben worden, der ihn mit dem Stempel der Botschaft versah, nach Wien mitnahm und von dort befördern ließ. Der Sohn schreibt: daß er mit 3000 anderen Personen kriegsgefangen sei. Er erhalte täglich nur einmal Brot und ein Liter Wasser. Sie fürchten alle, nach einer Kolonie verschickt zu werden. Die Behandlung ist niederträchtig.

Vorbereitungen zur griechischen Mobilmachung.

Konstantinopel. (Amlich.) Das griechische Generalkonsulat ließ eine Verordnung des griechischen Kriegsministeriums anhängen, der zufolge sich die Reservisten und Landsturmmänner aller Waffen im Falle der Mobilmachung bei ihren Truppenteilen zu stellen haben.

Geiseln für die Kriegsschätzung der Stadt Brüssel.

Da der Bürgermeister von Brüssel erklärte, die Gemeindefolge sei nach Antwerpen gebracht und die Kriegsschätzung könne nicht bezahlt werden, wurden der Großindustrielle Selvan und Baron Lambert Rothschild als Geiseln gefangen genommen.

Ein wackerer Schwabe.

Mit fünf Mann einer Patrouille rückte ein Unteroffizier aus Bayrisch-Schwaben in ein französisches Dorf ein und ging schnurstracks zum Bürgermeister, von dem er sofortige Auslieferung sämtlicher Waffen im Orte verlangte. Der erschrockene Bürgermeister ließ seinen Leutnant kommen und fuhr, begleitet von der Patrouille, im ganzen Orte herum. Aus allen Häusern brachten die Leute ihre Waffen herbei, Pistolen, Revolver, Gewehre, Säbel usw., die dann auf dem schwerbeladenen Wagen zur nächsten Truppenkennung gebracht wurden.

Das Strafgericht in Löwen.

Eine aus Löwen in Rotterdam eingetroffene Krankenpflegerin gab nach dem Berliner „Deutschen Anzeiger“ auf Grund eines Gesprächs mit einem deutschen Offizier folgenden Bericht über die Züchtigung von Löwen: In der ersten Zeit der Besetzung war die Stadt ruhig gewesen, die Bürger hatten die Waffen abgeliefert, und die deutsche Besatzung wurde in keiner Weise behindert. Dann aber fand man in einem Keller die Leichen von fünfzig deutschen Soldaten, die anscheinend von Klosterbrütern getötet worden. Man wußte nicht, auf welche Weise. Die Bewohner des Klosters wurden darauf verhört, und der Superior erschossen. Als man ihn wegführte, lachte er triumphierend. Dann wurde aus den Häusern auf die deutschen Soldaten geschossen. An verschiedenen Punkten der Stadt gab es Gefechte zwischen Soldaten und Bürgern. Darauf beschloß der Kommandant, die Stadt anzuzünden.

Bekanntmachung.

1. Laut Reichsgesetz vom 4. Aug. 1914, über Erhaltung der Anwartschaft und durch § 13 der Reichsversicherungsordnung ist den zum Kriegsdienst einberufenen Mitgliedern der Krankenkasse das Recht gegeben, durch Fortbezahlung der Beiträge freiwillige Mitglieder der Kasse zu bleiben. Sie erhalten dadurch die vollen Rechte der Mitglieder, d. h. wenn der Einberufene während seiner Dienstzeit unter der Fahne erkrankt, Krankengeld, und die Familie, falls der Ernährer im Kriege fällt, Sterbegeld. Frauen, die vom Rechte ihrer Männer Gebrauch machen wollen, müssen dies bis spätestens

nächsten Dienstag den 8. September

im Kassenzimmer unter Angabe der Beitragsklasse melden.

2. Freiwillige Mitgliedschaft können erwerben Hausgewerbetreibende, die durch Reichsgesetz vom 4. Aug. 1914 die Mitgliedschaft verloren haben. Für sie tritt § 7 der Satzung in Anwendung. Sie erhalten durch Bezahlung der Beiträge die vollen Rechte der Mitglieder. Die Anmeldung wird ebenfalls bis zum

8. September

festgesetzt. Später eingehende Anmeldungen bleiben unberücksichtigt.

Allgemeine Ortskrankenkasse Brettnig.

Paul Seifert, Vors.



Turnverein.

Mit heute Mittwoch 1/2 9 Uhr beginnt der

Turnunterricht

wieder für alle Vereinsangehörige.

Leiter der Turnstunden sind:

Herr Hermann Pegold, Turnwart,
" Max Haufe, Turnwart,

welche auch die weiteren Turnabende bestimmen werden.

Der Turnrat.
H. Gebler, Vors.

Fahr-Plan

der Eisenbahnlinie Kamenz—Birnau

ab 1. September 1914.

710	1119	430	1119	an	Kamenz	ab	530	840	200	800
701	1103	421	1103	ab	Bischheim	"	542	902	222	822
653	1050	413	1050	"	Pulsnitz	"	551	916	236	836
645	1038	405	1038	"	Großröhrsdorf	"	559	928	248	848
639	1031	359	1031	"	Kleinröhrsdorf	"	604	934	254	854
630	1018	350	1018	an	Arnsdorf	ab	612	946	306	906
	932	932		ab	Dittersbach b. Dürrröhrsdorf			1031	351	951
	925	925		"	Dürrröhrsdorf	"		1047	407	1007
	859	859		"	Lohmen	"		1103	423	1023
	833	833		"	Cospitz	"		1117	437	1037
	829	829		ab	Birnau			1121	441	1041

Kleiderschutznetze

für Damenfahrräder

empfehlen von 65 Pfg. bis 5 Mk.

Georg Horn, Mechaniker.



Sandalen
in braun oder schwarz sind die idealeste Fußbekleidung für Kinder und Erwachsene im Sommer. In grosser Auswahl, neuester Fassung und billigsten Preisen empfiehlt selbige **Max Büttrich**.

Statt besonderer Meldung!

Nach kurzem, schwerem Leiden verschied sanft und unerwartet heute Abend 7 Uhr unser lieber Vater, Schwieger- und Großvater, Bruder und Schwager

Gustav Adolf Jäckel,

Veteran von 1864 und 1866,

im 72. Lebensjahre.

Dies zeigen tiefbetrübt an

Brettnig, Döhlen und Großröhrsdorf, am 31. August 1914.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Donnerstag nachmittag 3/4 3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Kgl. Sächs. Militärverein.

Zur Beerdigung unseres Kameraden Herrn **Adolf Jäckel** stellt der Verein mit Schützenzug morgen **Donnerstag** nachm. 1/2 3 Uhr am **Deutschen Haus**.

Um zahlreiches Erscheinen bittet **D. V.**

Freibank.

Heute **Mittwoch** früh 8 Uhr **Verkauf von rohem Rindfleisch.** Pfund 35 Pfennige. Ortsbehörde Brettnig.

Landsturm auf Donnerstag

(Jahrgänge 1884, 1885 und 1886) Heute **Dienstag** abends 1/2 9 Uhr Versammlung in der **Klinke**.

Turnschuhe

in grau Segeltuch zum Schnüren, ferner in **glänzlich Leder** (sehr haltbarer als Schaftleder) alles mit **Cromssole** in allen Größen hält frisch dig am Lager **Max Büttrich**.

„Der Weltkrieg“ betitelt sich die in den nächsten Tagen erscheinende allgemeine Deutsche Kriegszeitung, die von der Ferd. Döschelbauerschen Verlagsanstalt in Kempen, Allgäu, herausgegeben wird. Diese Kriegszeitung erscheint wöchentlich einmal und bringt die neuesten Ereignisse des Weltkrieges in Wort und Bild. Zahlreiche Karten und Pläne, Skizzen usw. unterrichten die Leser über die Vorgänge auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen. Der Preis ist so billig bemessen, nur 10 Pfennige die Nummer, daß sich jedermann die Nummer der Kriegszeitung verschaffen kann. Wiederverkäufer an allen Plätzen, Kolportagehandlungen, Schreibwarengeschäfte, Kolportage wollen Lieferungsbedingungen vom Verlag einholen.

Henkel's Bleich-Soda für alle Küchengeräte



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Das Auge des Herrn.

Roman von Hans A. Demann.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

In die Verwunderung trat bei Kocziorowski ein harter Ton: „Diese undankbare, aufgebezte Gesellschaft, die hier den Winter über eigentlich für einen Gotteslohn durchgefüttert wird! Ich wollte schon vor schlagen, ob man nicht den Familien, deren arbeitsfähige Söhne doch dem Gute nicht zunutzen sind, einfach den Stuhl vor die Türe setzen soll. Hier in Malchentin sitzen eine Unmenge nutzloser Brotesesser, die den Winter über der Herrschaft auf der Tasche liegen, und die dann im Sommer weder besser, noch billiger arbeiten, als polnische Saisonarbeiter.“

„Wir sollten uns von unseren alten Leuten trennen?“ Annemarie sah den ihr gegenüber sitzenden Mann aus großen, erschrockenen Augen an, „von unseren alten Familien, von denen einige schon seit Uraropvaters Zeiten, vielleicht noch länger, zu Malchentin gehören? Aber das wäre doch —“

„Das wäre nur klug und im Interesse des Gutes selbst gehandelt. Diese sogenannten „alten Familien“, mein gnädiges Fräulein, tun es ja im umgekehrten Falle auch nicht viel besser. Gewiß, „Dreue um Grundstük, aber der gilt doch eben nur so lange, als die Dreue auf beiden Seiten gehalten wird!“

Herr v. Kocziorowski, Sie haben mir doch selbst schon erzählt, wie bescheiden hart es Ihnen erkaufen ist, als beim Verkauf Ihres väterlichen Gutes die alten Arbeiter nun durch die Parzellierung ihre langjährigen Wohnorte verlieren. Und nun —“

Annemarie hatte gerade dieser Zug besonders an ihm gefallen. Seine Klagen

um sein Geschick, die oft etwas Weichliches, Sentimentales hatten, war ihr gerade, weil er nicht nur sich selbst, sondern auch die vielen Arbeiter bedauert hatte, vornehmer erschienen, — und jetzt beurteilte er auf einmal ganz ähnliche Verhältnisse von einem erheblich verschiedenen Standpunkte aus. Kocziorowski biß sich leicht auf die Lippen. Da hätte er sich beinahe schon vergaloppiert! Was kümmerten ihn schließlich die Tagelöhner auf dem verloderten Gute seines Vaters! — Er hatte sie kaum dem Namen nach gekannt! Aber die bewegliche Klage damals hatte ihn in den Augen dieser gefühlvollen deutschen

Maid — wie er Annemarie innerlich nannte — in ein besonderes gutes Licht setzen sollen. Er merkte wohl, daß er ihr nicht mehr ganz gleichgültig war. Seit jenem ersten Schritte war er ihr schon bedeutend näher gekommen — sie mußte ihm schließlich zufallen und mit ihr das Gut. Dann konnte man ja alles so einrichten, wie es am praktischsten wäre. Vorläufig mochte sie sich theoretisch so viel sie wollte „für innere Kolonisation begeistern“.

„Nun ja, gnädiges Fräulein,“ lenkte er deshalb ein, „ich meine das natürlich auch nicht so scharf, wie ich's eben aussprach. Das sollte natürlich nur das Neuzuerste sein. Zuerst müßte man aber versuchen, die Leute auf gutlichem Wege zum Weiben zu veranlassen. Man müßte sie aber selbst durch die Scholle an die Scholle binden —“

„Oh, ich verstehe Sie! Daran habe ich schon so oft gedacht — wenn man jedem der Dorfleute ein Stück eigenen Acker zu-



Eine fahrbare Schulzahnklinik.

Der Zahnpflege der Schulkinder wird erfreulicherweise jetzt überall ein erhöhtes Interesse zugewandt. Nicht nur in Großberlin ist im Laufe des letzten Jahrzehnts auf diesem Gebiete Vorbildliches geschaffen worden, sondern auch anderwärts werden die bestehenden Einrichtungen immer weiter und praktischer ausgebaut. So hat man jüngst in Dortmund eine fahrbare Schulzahnklinik eingeführt, um den Kindern den oft recht weiten Weg zum behandelnden Arzt zu ersparen. Dieser Zahnklinikwagen besucht der Reihe nach die einzelnen Dortmunder Unterrichtsanstalten und wird jeweils im Schulhof aufgestellt, so daß sich die Kinder gleich an Ort und Stelle untersuchen lassen können.

mäße, so daß er wirklich auf eigenem Grund und Boden säße, wenn man ihnen hübsche, kleine Häuser daraufbaute, in denen sie ein gemütliches Heim hätten —

„Dazu gehört aber eben Geld, und zwar sehr viel Geld, und ob wir das trotz angestrengtester Arbeit schon in den nächsten Jahren haben werden?“

Koczierowski sprach schon von „wir“ — er hatte innerlich schon völlig von Malchentin Besitz ergriffen. Annemarie horchte auf, als sie ihn so zuversichtlich reden hörte. Eine jähe Röte stieg in ihren Wangen auf, und ein eigentümliches Gefühl ergriff sie. Sie hatte in der letzten Zeit oftmals mit einem ungewissen Bangen daran gedacht, daß Herr von Koczierowski ja doch zu etwas anderem ausersehen war, als dazu, die verfahrenen Verhältnisse von Malchentin wieder einzurenten. In der ersten Zeit war das vielleicht nur das Bedauern der Besitzerin gewesen, den wirklich hervorragend tüchtigen und überaus befähigten Sachwalter zu verlieren, aber jetzt war es auf einmal, als mißte sich etwas Fremdes, Neues in dieses Gefühl. Eine scheue Befangenheit ergriff sie, und sie war innerlich ihrem Großvater dankbar, als der das Gespräch nun mit einigen verbitterten Bemerkungen über die Undankbarkeit der Arbeiter fortführte.

Der alte Mann war seit dem Tode seiner Frau noch stiller und einsilbiger geworden. Seine eigentliche letzte „Regierungstat“ war es damals gewesen, als er Sinske aus dem Zimmer wies. Seitdem hatte er Annemarie so ziemlich schalten und walten lassen, wie sie wollte. An den neuen Verwalter hatte er sich verhältnismäßig schnell gewöhnt, das heißt, er nahm ihn ziemlich gleichgültig als etwas Selbstverständliches, nicht zu Umgehendes hin, und wenn er in irgend einer Sache um seine Entscheidung gefragt wurde, pflegte er mit einem wehmütigen Nicken zu sagen: „Macht Ihr beiden jungen Leute das nur untereinander ab, wie Ihr's für gut haltet. Schlechter als ich es gemacht habe, werdet Ihr's auch nicht machen.“

In Wirklichkeit wurde das meiste besser gemacht. Noch im Laufe des Winters war Koczierowski daran gegangen, den verwaorsten Viehstand etwas aufzubessern. Er hatte das Gut an die Gödower Genossenschaftsmolkerei angeschlossen. Die zurückgelieferte Magermilch wurde zur Schweineaufzucht verwertet — kurz, in das Ganze war mit seinem Regierungsantritt ein neuer, weitfichtiger Zug hineingekommen, der wesentlich von der Wirtschaftsmethode Sinskes abstach, die eigentlich nur darauf hinausgelaufen war, das Gut so zu leiten, daß es ihm einst als willkommene Beute in den Schoß fallen mußte.



An der ungarisch-serbischen Grenze: Uebergang österreicherischer Infanterie über die Donau.

Wolf, der ab und zu einmal herüber kam, um zum Rechten zu sehen, sprach das wenige Tage nach dem oben erwähnten Gespräch voller Anerkennung gegenüber Annemarie aus: „Der Koczierowski macht sich famos. Alle Achtung! Daß er ein fixer Kerl war, wußte ich immer, hätte ihn Ihnen sonst nicht geschickt. Aber ich war ein bißchen bange wegen seiner Windbeutelerei, und bei mir hat's deswegen manchen harten Strauß mit ihm gegeben. Aber wie er die Sache hier anfaßt — alle Achtung, wie gelagert, er macht sich famos!“

Annemarie fühlte, trotz des Lobes, das der Rotbart Koczierowski spendete, einen gewissen Aerger gegen den biedereren

Bächter. In seinem Urteile lag etwas, das sie bei aller Anerkennung für Koczierowski doch als für ihn verlegend empfand. Der Bächter war schließlich doch nur ein einfacher Mann, während Koczierowski nicht nur sein ehemaliger Lehrling, sondern auch ihr Standesgenosse und ein vollkommener Gent-



Österreichische Infanterie im Gefecht.

Ieman war. So war sie fühler als sonst gegen den guten Nachbarn, und als sie dann im Hofe mit Koczierowski zusammen trafen, zog sie unwillkürlich zwischen der eleganten, feinnigen Erscheinung des jungen Polen und der etwas schäferfälliger häuerlichen des schlarrentiner Bächters einen Vergleich, der dem letzteren kaum geschmeichelt haben würde.

8.

Der Frühling war dies Jahr früh ins Land gekommen. Schon in der Mitte des Märzmonats lag über Feld und Heide jener eigentümliche, wunderbare Zauber, den man kaum mit den Augen wahrzunehmen imstande ist, der aber doch da ist. Man fühlt ihn in allen Gliedern, man saugt seinen feinen Duft in durstige Lungen ein, bis er schließlich ganz von einem Besitz ergriffen hat.

In den stillen Moorbrüchen, die hie und da auf der Malchentiner Feldmark lagen, begann endlich das geheimnisvolle Treiben, das sich jedes Jahr wiederholt, und das doch immer wieder so neu und so wunderbar ist. Buntschillernde Bläschen stiegen aus dem trüben, eisenhaltigen Wasser auf, leise flüsternd im Morgenwinde, und nicht lange dauerte es, da steckten sich die Weiden, die rings an den Gräben standen, die Birken, die sich alle Zweige mit langen, gelben Rätchen behängen, die dann wie kleine Glockenschwengel im Winde hin- und herwehten.

Und dann strich eines Tages der Nibitz zum erstenmal über das Moorbruch. Als dann ein warmer Apriltag kam, wurden die Bläschen auf dem Wasserspiegel immer stärker und lebendiger, und wie am Abend die Sonne ihre schrägen Strahlen übers Wasser warf, tönte auf einmal ein gluckender Laut aus dem Schilf. Ein zweiter folgte und ein dritter, noch schein und schüchtern, als wenn zaghafte Musikanten, die lange, lange Zeit nicht mehr spielen durften, zum ersten Male wieder ihre Instrumente stimmten.

Am nächsten Abend Klang's schon herzhafter, und als eine Woche ins Land gegangen, da war das Konzert im vollen Gange, fröhlich und zuversichtlich sangen die tausend Frösche in jedem Luch den Frühling ein. Und die Kinder zogen übers

Selb, um sich Weidenpfeifen zu schneiden, und sangen das alte schöne Kinderlied:

Hop hop Laren — Moat mi'n Blarren!
Hop hop Lötten — Moat mi'n Blötten!
Anner Joahr, anner Joahr,
Wenn de Rogge riep is — Wenn de Rogge piepes!

Der Frühling hatte seinen siegreichen Einzug gehalten.

Annemarie meinte es noch nie in ihrem Leben so empfunden zu haben, welche köstliche Zeit das neue Jahr ins Land bringt, wie gerade heuer. Mochte der stille Winter, den sie mit dem einsamen, alten Manne in dem großen, leeren Hause zugebracht hatte, daran schuld sein — so sagte sie sich wenigstens, als sie zum ersten Male wieder auf ihrem geliebten „Wildfeuer“ über die Heide ritt. Aber es war doch noch irgend etwas anderes, was da in ihr drin saß und das ihr ganzes Selbst auseinanderzusprennen drohte.

Wohlgeliebt dehnte sie sich im Sattel, sie rechte ihre schlanken Glieder, daß sie es in den Gelenken fühlte — es war ihr, als wenn sie nach langem, tiefem Schlafe an einem köstlichen Morgen erwacht wäre.

Von drüben, wo die Malchentiner Gespanne in langer Reihe das Erdreich pflügten, klang das Klirren der Schirren herüber. Ab und zu schnaubte ein Pferd, und der Zuruf eines Knechtes schallte durch die klare, durchsichtige Luft. Ueber eine Bodenschwelle stieg jetzt die Silhouette eines Reiters — Koczjerowski, der, die Sonne im Rücken, auf sie zugeritten kam. Annemarie vermochte nur die äußeren Umrisse zu sehen, denn die Sonne, die hinter ihm stand, hielt ihn in einen violetten Schatten eingehüllt, — er erschien ihr so merkwürdig groß, so stattlich, wie ein Reiterstandbild, das von seinem Sockel heruntergestiegen ist und nun über das Land reitet.

Wie gebannt hing ihr Blick an dem Reiter, der langsam auf sie zukam, als sähe er sie überhaupt nicht. Auf einmal überkam sie eine merkwürdige Nervosität — warum ritt er nicht schneller? Sah er denn nicht, daß sie auf ihn wartete? Konnte er sich nicht etwas heilen, um ihr Bericht zu erstatten darüber, wie die Arbeit vorwärts ginge?

Und dann schlug ihr eine jähe Kälte ins Gesicht — was ging sie denn die Arbeit auf dem Felde an, davon wollte sie ja doch gar nichts wissen — sie wollte ja doch nur den Mann in ihrer Nähe haben, den Mann, der da anscheinend so gleichgültig über das Feld ritt. Annemarie schämte sich vor sich selber. Sie wollte ihr Pferd wenden und zum Hofe zurückjagen — was wollte sie — ja was wollte sie eigentlich? Seit einigen Wochen war sie schon von dieser inneren Unruhe geplagt. In der letzten Zeit war sie weniger mit Koczjerowski zusammen gekommen. Der Verwalter hatte mit der Frühjahrsbestellung alle Hände voll zu tun gehabt und hatte die regelmäßigen Tischzeiten nicht einhalten können. Auch am Abend hatte er sich häufig entschuldigen lassen, weil er arbeiten müsse, und so hatte sie ihn oft tagelang nur flüchtig gesehen. Es war ihr, als meide er sie absichtlich. Sie wußte nicht, sollte sie sich darüber freuen oder es beklagen.

Sie konnte über ihre Gefühle dem Manne gegenüber nicht klar werden. Sein gewandtes Wesen, die untertänige Ritterlichkeit, mit der er ihr zu begegnen pflegte, die eiserne Energie, die er sich der verfahrenen Verhältnisse in Malchentin angenommen hatte — das alles waren Eigenschaften, die ihr den schlanken, eleganten Polen überaus sympathisch machten, aber dann waren wieder Rüge an ihm, die sie direkt abstießen.

Er war nicht hart gegen die Gutsleute, mit denen sie während des langen Winters in ein immer vertrauterer Verhältnis getreten war, aber er war diesen alten, eingeeisenen Arbeitern gegenüber von einer so verächtlichen Herablassung, daß es sie oft peinlich berührte.

Er sah in ihnen nicht die treuen Mitarbeiter, die zum Teil seit Jahrzehnten Freud und Leid mit ihrer Herrschaft geteilt

hatten, sondern er betrachtete sie nur als kostspielige, auf das unumgänglich Notwendige zu beschränkende Protessen. Er hatte sogar da auf gedrängt, daß einige der Familien, die nach seiner Ansicht nicht mehr genügend Arbeitskräfte stellen konnten, entlassen werden sollten. Aber Annemarie hatte sich dagegen aufs äußerste gestraubt — sie wünschte sie im Gegenteil noch sehnlicher zu machen, und ihr sehnlichster Wunsch war, die Arbeiter durch eigenes Land noch fester an die Scholle zu fesseln. Sie hoffte das später auch noch einmal durchzuführen, wenn die Verhältnisse in Malchentin wieder aus dem ärgsten heraus sein würden. Aber immer, wenn sie solche Zukunftspläne machte, trat Koczjerowskis Gestalt wie ein drohender Schatten dazwischen. Würde er ihr dabei helfen?

Sie konnte sich — das empfand sie immer mehr — die Zukunft ohne diesen Mann überhaupt nicht mehr denken, und doch lag etwas in seinem Wesen, das sie abstieß. Nicht nur sein Verhalten gegenüber den Gutstagelöhnern war es — er war roh gegen Tiere. Selbst Sinske hatte seine Pferde mit einer gewissen Härlichkeit behandelt. Der Vitauer, so wenig sympathisch sein Charakter auch sonst sein mochte, hatte für seine Pferde stets ein Stückchen Zucker in der Tasche gehabt, und hatte zu ihnen geredet, wie zu guten Freunden, aber Koczjerowski sah in den edlen Tieren nur die vernunftlose Kreatur, die er seinem Willen gefügig machte, seinem schroffen, herrischen Willen.

Nur ihr gegenüber war er stets voll achtungsvoller Untertänigkeit, die ihr manchmal vorkam, wie das Verhältnis des Vasallen zu seiner Herrin.

Jetzt kam Jan von Koczjerowski langsam über das Heidefeld geritten, auf dem sie hielt. Sie hörte das feine Knarren seines Sattelzeugs — sein Fuchs grüßte die vertraute Stallgefährtin durch freudiges Schnauben, und nun hielt er dicht neben ihr.

Annemarie schrak wie aus einem Traume auf. Sie schüttelte das trübe Gedankenetz, das sie umwoben hatte, von sich und bot dem jungen Manne die Hand zum Gruße: „Wenn der Berg nicht zum Propheten kommt, so muß schon der Prophet zum Berge kommen, Herr von Koczjerowski,“ jagte sie mit leichtem Lachen, durch das ihre innere Stimmung noch herausklang. „Sie veraraben sich ja in der letzten Zeit völlig in Ihrer Arbeit. Oder hat die Einjamkeit in Malchentin auf Sie anstößend gewirkt?“

„Das nicht, gnädiges Fräulein, oder wenigstens nicht im bösen Sinne. Aber dieser stille Winter hat mir — ich meine auch meinen innerlichen Menschen — außerordentlich gut getan. Man hat Zeit zur Einkehr gehabt. Ich habe an so manches aus meinem früheren Leben zurückgedacht, was ich heute lieber ungegesehen gemacht hätte. Namentlich das eine —“ Der Pole biß sich in die Oberlippe und sah mit finstrem Blick auf die glänzende Mähne seines Fuchses.

„Neue — Herr von Koczjerowski? Haben Sie denn früher solche Untaten begangen, daß Sie heute mit Schaudern daran zurückdenken müssen?“

„Untaten — nein, das, was man gewöhnlich darunter versteht, habe ich mir, glaube ich, nicht vorzuwerfen. Aber ich habe doch die größte Untat, wenn Sie es so nennen wollen, an mir selbst begangen,“ sein dunkles Auge glitt jetzt mit schwermütigem Ausdruck über das Mädchen an seiner Seite. In seiner Stimme lag heute ein so besonderer Klang, der Annemarie verwirrte. Sie beugte sich über den Hals ihres Pferdes und nestelte an seiner Kinnkette, um dem Manne ihre Befangenheit zu verbergen. So sah sie nicht das triumphierende Leuchten, das sich über sein Gesicht ging. Als sie sich wieder aufrichtete, trugen seine Rüge wieder den schwermütigen Ausdruck, der ihr schon vorher aufgefallen war.

(Fortsetzung folgt.)

An den Abendstern.

Wie ruhig blinkt, aus wolkenloser Ferne,
Dein schönes Licht, du freundlichster der Sterne!
Wie lieblich wallt im See dein zitternd Bild!
Wie oft hast du, wenn ich vom West umfächelt
Auf Blumen lag, mir Seelenruh gelächelt,
Der Sehnsucht bitterm Harm wie oft gestillt!

Du blickst auf den Bundeskreis der Brüder
Durch dieser Eiche spritzend Laubdach nieder;
Die meisten sind verstreut, und wandeln fern!
Du schimmertest beim schmerzlichen Umfängen
Der Trennung, auf den Zährentau der Wangen
Des Wiederfindens Hoffnung, schöner Stern!

« Gemeinnütziges »

Kämme und Bürsten aus Celluloid oder Silber reinigt man in lauwarmem Wasser, dem man etwas Salmiakgeist zufügt. Holzbürsten verlieren hierbei leicht die Farbe, darum begnüge man sich in diesem Falle mit Wasser und Seife.

Wie ist unbenuhtes Silber vor dem Gelbwerden zu bewahren? Indem man es so reichlich mit Mehl bedeckt, daß es völlig darin begraben ist.

Feines Pflaumenmus. Man nimmt 1500 Gramm reife Pflaumen, schält sie und befreit sie von den Steinen. Dazu läutert man 625 Gramm Zucker, kocht die Pflaumen, mit ganzem Zimmt darin, bis es ein dickes Mus ist, und füllt es in Gläser.

Warmer Kartoffelsalat mit Speck. Die Salattartoffeln werden in der Schale gekocht, dann abgezogen, in Scheiben geschnitten und möglichst warm mit folgender warmer Sauce gemischt. Ein gut Stück fetter Speck wird in kleine Würfel geschnitten, ausgebraten, die Grieben herausgenommen und warm gehalten, während man in dem flüssigen Fett zwei bis drei in kleine Würfel geschnittene Zwiebelchen gar schmort (sie müssen aber weiß bleiben). Dazu gibt man etwas milden Essig, am besten Zitronen, etwas Salz, weißen Pfeffer, eine Messerspitze Zucker und etwas saure Sahne, schmeckt ab und schüttelt die Kartoffelscheiben gut damit durch.

Reis à la Portugal. Man wäscht 400 bis 500 Gramm schönen Reis, kocht ihn in Wasser, in welches man den Saft von einigen Zitronen träufelt. Die Körner müssen ganz bleiben und kommen dann in eine Kasserolle mit 200 Gramm Butter und dem nötigen Zucker, worauf man den Deckel auflegt und die Kasserolle ins Rohr stellt, bis alle Feuchtigkeit des Reises aufgeht. Nun kommt er in eine andere Kasserolle und wird mit zwei Löffeln Orangenzucker, 100 Gramm Sahntraubenrosinen und einer Mischung von eingemachten Fruchtschalen gemengt, das aus in Würfel geschnittenen Schalen von Zitronen, Orangen und Pomeranzen, wie auch einigen Löffeln Pistazien besteht. Hierauf rührt man noch den Schnee von zwei Eitweiß und 7-8 Eigelb hinein. Man gießt die Masse in eine mit Butter ausgestrichene Form, stellt sie in eine Kasserolle, die zur Hälfte mit kochendem Wasser gefüllt ist und kocht den Buding im Rohr mit Feuer auf

dem Deckel der Kasserolle. Dann stürzt man ihn auf eine Platte, umgibt ihn unten mit Orangevierteln und serviert dazu Aprikosensauce mit Orangengeschmack.

« Allerlei Kurzweil »

1. Rätsel.

Liebtlich wach' in der Flut ich empor, den Menschen zur Freude. Wenn ihr ein Zeichen vertauscht, bring' ich den Schiffen Gefahr.

2. Verzerrbild.



Die Kasserolle - Kasserolle - Kasserolle. 2. Die Kasserolle liegt unten.

Lustige Ecke

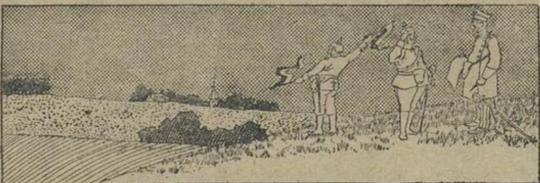
Flaggen-Signale.



1. „Wir sind bemerkt worden —“



3. „Herr Leutnant, sehen Sie doch mal nach, warum da immerfort weiß signalisiert wird!“



2. Unser Signal wird erwidert!“



4. „Ist das ein miserabler Weg!“

Uebertrumpft.

„Mein Großvater starb im Alter von 94 Jahren!“
„Und meine Großmutter war 103 Jahre alt, als sie starb!“
„Das ist gar nichts! Ich habe Verwandte, die überhaupt noch gar nicht tot sind!“



5. — „Ach so!“

Verblümt.

Reitlehrer: „Nun, Sie kommen zu Fuß nach Haus, Herr Starfunktstein?“ — Kommiss: „Es Pferd hat gewollt weiter, ich habe gewollt nach Haus; hab ich durchgesetzt meinen Willen!“

Frauen-Logik.

Frau (zum Manne, der wiederholt von der Jagd mit winzigen Gasen heimkehrt): „Ich begreife Dich nicht, Mann, daß Du Dir immer den Schund antreiben läßt!“

Mißverständene Koloratur.

Zwei Dienstmädchen bekommen von ihrer Herrschaft Blöße für die Oper „Zauberflöte“. Als die eine zur Koloratur singt, sagt die andere: „Du, so schön hab ich noch nie jodeln gehört!“